

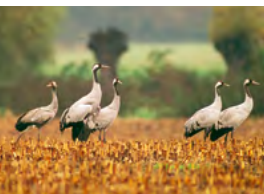


Gruhlinge im Moor

Vom Aussichtsturm am Borcheltsbusch schweift der Blick über das mit 300 Hektar größte Moor des Naturparks bis zu den weißen Sandflächen in Sielmanns Naturlandschaft Wanninchen und zum Kamm des Niederlausitzer Landrückens.

Im Moor wurde Mitte des 20. Jahrhunderts Torf für die Luckauer Kurklinik gestochen, daran erinnert das „Moorbad“ im Stadtpark. Die entstandenen Wasserflächen dienten bald rastenden Kranichen als Schlafplatz. Seit den 1960er Jahren ist das Luckauer Becken als Sammel- und Rastplatz für die Zugvögel bekannt. Weil in den 1980er Jahren aus dem Tagebau abgepumptes Grundwasser eingeleitet wurde und der Wasserstand im Moor stieg, nahm die Zahl der rastenden Vögel stark zu. Im Herbst übernachteten im Borcheltsbusch bzw. im angrenzenden See bis zu 2.000 Kraniche, im Sommer sind meist einzelne Tiere oder Junggesellen-Trupps anzutreffen.

Über die von Kopflinden gesäumte Dorfstraße geht es durch Goßmar. Bis zur Wende bestimmte die Landwirtschaft das Leben dieses typischen Straßenangerdorfes. Heute sind einige der großen Drei- und Vierseiten-Bauernhöfe verlassen. Die Wassermühle wurde in den 1990er Jahren saniert und erhielt ein neues Mühlrad.



Ab August sammeln sich die „Gruhlinge“ für den Flug in die Winterquartiere.



Am Borcheltsbusch grasen „Auerochsen“. Die von den Gebrüdern Heck gezüchteten Heckrinder ähneln stark der Ursprungsform heutiger Rinderrassen.



Die Schlehe zählt zu den ersten Nektarspendern im Frühjahr.



Auf dem Höllberghof wird die Skudde, eine alte Schafrasse, gehalten. Im Garten gedeihen fast vergessene Nutzpflanzen.

Die Waltersdorfer Flur sollte nach 2009 dem Braunkohletagebau geopfert werden. Ausgeräumte, intensiv genutzte Äcker bestimmten das Bild. Das änderte sich, nachdem 1990 die Abbaupläne verworfen wurden. Dank eines Projekts des Naturparkfördervereins beleben heute Feldgehölze und Kleingewässer die Flur. Hecken entlang von Wegen und Gräben schmücken sich im Frühjahr mit zahlreichen Blüten, im Herbst mit roten und schwarzen Früchten. Schlehe, Weißdorn, Hundsrose, Holunder, Eberesche und Schneeball ernähren und schützen ein Vielzahl von Kleintieren. Und sie bieten einen schönen Anblick und angenehmen Schatten bei sommerlicher Hitze. Die Schutzhütte an den Vosskieten, einer ehemaligen Kiesgrube, ist ein schöner Platz zum Rasten, bevor es auf zum Teil sandigen Feldwegen weiter geht.

Die Radtour führt durch Langengrassau, vorbei am Dorfteich und an einigen für die Niederlausitz typischen Lehmfachwerk-Gebäuden. Hinter einer Bahnunterführung lenkt sie in die Höllenberge. Deren Name ist abgeleitet von der Hohlform, die von steilen, von 90 auf 150 Meter über dem Meeressniveau ansteigenden Bergen gebildet werden. Markante Schluchten ziehen sich durch das Gebiet. Sie entstanden beim Abschmelzen der eiszeitlichen Gletscher. „Lamberts Keller“ ist ein besonders beeindruckendes Beispiel für ein solches Trockental.

Die anstrengende Auffahrt zum Höllberghof lohnt allein wegen der wunderschönen Aussicht. Dreiseitenhof, Scheune, Kosäten- und Tagelöhnerhaus, Backhaus und Taubenständerhaus bilden das Bauernhof-Ensemble. Die Gebäude wurden ab 1991 nach historischen Vorbildern in Lehmfachwerk-Bauweise gebaut. Ausstellungen veranschaulichen das Leben und Arbeiten in den Niederlausitzer Dörfern vor mehr als 200 Jahren.



Berge und Bergbau

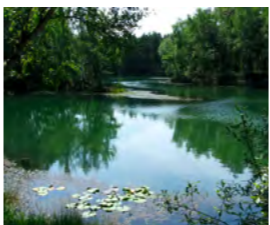
Der Rückweg führt ein kurzes Stück entlang der Bundesstraße 87, dann auf einem steinigen Weg etwa 400 Meter bergauf. Man folgt nicht dem Weg auf den Struveberg, mit 140 Metern üNN einer der höchsten Gipfel des Landrückens, sondern zweigt nach links nach Waltersdorf ab. Zentrum des Ortes ist die im 13. Jahrhundert aus Granitquadern errichtete Kirche, eine der ältesten im Luckauer Raum. Am Fuße der Gehrner Berge liegt Gehren. Unklar ist, ob der Ortsname vom slawischen gora für Berg(e) stammt oder Gero dem Großen, Markgraf von Ostsachsen, Herzog von Brandenburg, gewidmet ist. Er hatte Ende des 10. Jahrhunderts auf dem Grünen Berg die Burg Jarina errichten lassen. Nahe der Waldbühne ist in den Gehrner Bergen der Teufelsstein zu finden: der mit 20 Kubikmetern größte Findling im Naturpark.



Das Steinkreuz am Ortsausgang von Waltersdorf ist Zeugnis eines schweren Verbrechens. Im Mittelalter war es üblich, den Täter zum Aufstellen eines Steines sowie zu Leistungen gegenüber der Kirche und der geschädigten Familie zu verpflichten.



Die Schlüssel für den Schlossturm und die Dorfkirche sind im Ort erhältlich.



Das Borsdorfer Waldbad entstand 1937 ebenfalls durch Braunkohlegewinnung. Betreiber des 1917 aufgeschlossenen Tagebaus war die Stadtgemeinde Neukölln. Darum gibt es in Berlin-Neukölln die Borsdorfer Straße.

durch den Einsturz der ausgehöhlten Kammern nach dem Ende der Braunkohleförderung 1899.

In Borsdorf erhebt sich als Überbleibsel des einstigen Herrschaftssitzes der mittelalterliche Schlossturm. Sein Mauerwerk ist 1,30 bis 1,50 Meter dick. Einhundert Stufen führen auf die Aussichtsplattform. In den Kellergewölben des 1967 abgerissenen Hauses wurde 1996 ein Fledermausquartier eingerichtet. Ca. 20 Tiere, von Wasserfledermäusen, Grauen und Braunen Langohren bis zu bedrohten Arten wie Fransen-, Kleine Bart-, Bechstein- und Mopsfledermaus, überwintern hier.

Schon von weitem grüßen die mittelalterliche Feldsteinkirche und der Turm des Beesdauer Schlosses. Das Herrenhaus gehört einem Nachfahren des Landwirtschaftsreformators Johann Gottlieb Koppe (1782–1863). Dieser stammte aus einer armen Beesdauer Familie. Mit einer landwirtschaftlichen Ausbildung arbeitete er sich zum Gutsverwalter hoch und wurde Domänenpächter. J.G. Koppe lehrte an der Akademie Möglin Ackerbau und Viehzucht und eröffnete 1837 die erste Zuckerfabrik im Oderbruch. In mehreren Publikationen kritisierte er den Raubbau der Landwirtschaft an den natürlichen Ressourcen und forderte eine „Revision der Ackerbausysteme“. Das erregte große Aufmerksamkeit und machte ihn weithin bekannt. Er wurde zum gefragten Experten und veränderte die Art der Landbewirtschaftung für lange Zeit. Schließlich kaufte er das Rittergut Beesdau, in dem er als Junge Frondienst leistete.

In Beesdau zweigt rechts ein Weg zum Schlabendorfer See ab. An seinem Ufer entlang ist es nicht weit bis zum Heinz Sielmann Natur-Erlebniszentrum Wanninchen.



Mit den Rangern sieht man oft mehr. Der Naturparkkalender enthält geführte Touren.



Die Waltersdorfer Kirche ist eines der ältesten Gotteshäuser der Region.

Besucherdinformation

Naturpark Niederlausitzer Landrückens
Naturpark-Info, Verwaltung und Naturwacht
Gärtneriehaus
Alte Luckauer Straße 1
15926 Luckau OT Fürstlich Drehna
Tel.: 03 53 24 30 50
E-Mail: np-niederlausitzer-landruecken@lfu.de
www.natur-brandenburg.de
www.naturschutzfonds.de

Heinz Sielmann
Natur-Erlebniszentrum Wanninchen
Wanninchen
15926 Luckau OT Görlsdorf
Tel.: 035 44 55 77 55
E-Mail: wanninchen@sielmann-stiftung.de
www.sielmann-stiftung.de

Freilichtmuseum Höllberghof Langengrassau
Heideweg 3
15926 Heideblick OT Langengrassau
Tel.: 03 54 54 74 05
E-Mail: hoellberghof@t-online.de
www.hoellberghof.com

Touristinformation
Tourismusverband Niederlausitzer Land
Nonnengasse 1
15926 Luckau
Tel.: 035 44 30 50
E-Mail: fvvb.luckau@t-online.de
www.niederlausitz.com



Herausgeber: Ministerium für Ländliche Entwicklung, Umwelt und Landwirtschaft des Landes Brandenburg
Redaktion: Landesamt für Umwelt, Seeburger Chaussee 2, 14476 Potsdam;
Naturpark Niederlausitzer Landrückens
Fotos: U. Bollack, C. Donat, R. Donat, M. Gierach, H.-C. Kläge, J. Sauer
Layout und Karte: ProLineConcept Beate Schubert, Berlin
Druck: Landesvermessung und Geobasisinformation Brandenburg
3. überarbeitete Auflage 2018



Unterwegs

Auf dem Kornradenweg zwischen Wanninchen und Höllberghof

Nationale Naturlandschaften



Der Naturpark Niederlausitzer Landrückens gehört zu den „Nationalen Naturlandschaften“, der Dachmarke der deutschen Nationalparks, Biosphärenreservate und Naturparks, getragen von EUROPARC Deutschland e.V. www.europarc-deutschland.de

Naturpark Niederlausitzer Landrückens

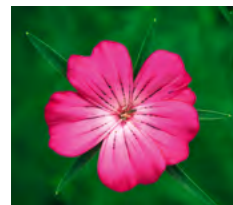




Auf dem Kornradenweg

Kornraden und Kohlegruben

„Rade Rade rot – in vier Wochen neues Brot“. Bis in die 1950er Jahre war die Kornrade wohl allen Kindern auf dem Land bekannt – mancherorts unter anderem Namen wie Rote Kornblume, Roggenrose oder Kornnelke. Sie zählte zu den häufigsten Ackerunkräutern in Mitteleuropa. Vor allem auf Roggenfeldern entfaltete sie im Juni neben blauen Kornblumen und rotem Klatschmohn ihre hübschen purpur-violetten Blüten. Da die schwarzen Samen der Kornrade hochgiftig sind, wurde sie als Unkraut gefürchtet und bekämpft. Als die Saatgutreinigung immer besser wurde, verschwand die Kornrade nach und nach. Heute kommt sie nur in Feldflorareservaten vor.



Kornrade – Der Name Schwarzer Ackerkümmel weist auf die Ähnlichkeit der Samen mit dem Schwarzkümmel.



Urige Eichen sind Lebensraum für die seltenen Käfer Eremit, Hirschkäfer und Großer Heldbock.



An der Stelle des ehemaligen Görlsdorfer Schlosses (Lithographie von 1859) befindet sich seit 1891 das Gutshaus.

mussten 1985 weichen, um die in 30 Metern Tiefe lagernde Braunkohle zu fördern. Nur ein Hof blieb erhalten – das heutige Heinz Sielmann Natur-Erlebniszentrum. Vor seiner Haustür entstand der 560 Hektar große Schlabendorfer See.

Die Heinz Sielmann Stiftung erwarb mehr als 3.000 Hektar der Bergbaufolgelandschaft, um nährstoff- und vegetationsarme, trockene und feuchte Flächen als Lebensraum für seltene Pflanzen und Tiere zu bewahren. Spannend ist nun, welche Arten sich dort einstellen werden. Im Sommer setzen Sandstrohlumen gelbe Akzente auf den Trockenrasen. Im Herbst beleben zeitweise Scharen von rastenden Kranichen und Gänsen die Wasserflächen und Uferbereiche.

Im angrenzenden Naturschutzgebiet Görlsdorfer Wald blieben trotz der Grundwasserabsenkung durch den Tagebau alte und abwechslungsreiche Wälder erhalten. Fledermäuse finden hier ausgezeichnete Lebensbedingungen: Höhlenbäume für die Aufzucht der Jungen, Waldränder, Wiesen säume und Gewässer für die Nahrungssuche. Von 17 in Brandenburg heimischen Arten kommen 13 im Görlsdorfer Wald vor, darunter die Mopsfledermaus – eine der seltensten Arten in Deutschland.

Das einstige Rittergut Görlsdorf war für Rinderzucht und Weizenproduktion bekannt. In der DDR-Zeit gab es eine Milchviehanlage mit 3.000 Tieren. Das Gutshaus wurde nach historischen Vorlagen restauriert, sein ehemaliger Getreidespeicher dient der Gemeinde als „Kulturspeicher“. Im einst herrschaftlichen, jetzt privaten Park steht noch das Kutschershaus und das „neue Schloss“. Noch recht ursprünglich sind auch die alte Dorfstraße mit Kirche und ehemaliger Schule sowie die Tagelöhnerhäuser.



Den Lusizi verdankt die Lausitz ihren Namen. Luzyca bezeichnet im Sorbischen eine Siedlung in sumpfigem Gelände. In der Slawenburg Raddusch, einem rekonstruierten Burgwall, informiert eine archäologische Ausstellung über die Besiedlungsgeschichte der Niederlausitz.



Der wärmeliebende Ackerrittersporn erträgt die starke Beschattung durch neue, dichter stehende Getreidesorten nicht.

Ein Borchelt der Lusizi

Vorbei an der Feldsteinkirche von Frankendorf und dem Ort Freesdorf geht es zum Freesdorfer Borchelt, den recht gut erhaltenen Resten eines slawischen Burgwalls. Der slawische Stamm der Lusizi wanderte etwa im 6. Jahrhundert von Osten in das fruchtbare Niederungsgebiet ein, betrieb Ackerbau und Viehzucht. Zum Schutz vor den deutschen Eroberern errichteten die Lusizi Wehrburgen aus einem mit Steinen, Erde und Holz gefüllten Holzgerüst. Das sumpfige Gelände und ein breiter Wassergraben erschwerten das Eindringen. Es wird vermutet, dass der Freesdorfer Borchelt die älteste und größte von etwa 40 solcher Burgen in der Naturparkregion war. Während viele andere abgetragen oder überpflügt wurden, blieb bei Freesdorf nach dem Einsturz der Wall bestehen.

Zwischen dem Burgwall und einem weiteren Wall liegt seit 1981 ein Feldflorareservat. Abgeschildert von Nährstoffeinträgen werden durch extensive Dreifelderwirtschaft seltene Ackerwildkräuter gefördert. Im Frühsommer blühen hier Kornrade, Adonisröschen, Ackerrittersporn, Ackerwachtelweizen... Diese und andere Wildkräuter hatten sich über Jahrhunderte an die Ackeranwendung angepasst und können ohne diese nicht existieren. Zur Zeit der Dreifelderwirtschaft war ihre Zahl besonders groß. Doch mit der intensiveren Bodenbearbeitung und veränderten Kulturpflanzenwahl, der besseren Unkrautbekämpfung und Saatgutreinigung verschwanden diese Arten weitgehend von unseren Äckern.

Zur Zeit der Dreifelderwirtschaft wurden schmale Ackerparzellen immer von außen nach innen gepflügt und so der Boden mehr nach innen geschoben als gewendet. Im Laufe der Zeit wölbten sich die Äcker deutlich über die Ränder. Solche Wölbäcker sind heute vielerorts im Wald zu finden und verweisen auf Aufforstungen.



Der Ackerwachtelweizen ist ein Halbschmarotzer: Er zapft die Wurzeln von Gräsern an und entzieht ihnen Wasser und Nährstoffe.

Der Bauer und sein Kind

Der Bauer steht vor seinem Feld
Und zieht die Stirne kraus in Falten:
„Ich hab' den Acker wohl bestellt,
Auf reine Aussaat streng gehalten;
Nun seh' mir eins das Unkraut an!
Das hat der böse Feind getan.“

Da kommt sein Knabe hochbeglückt,
Mit bunten Blüten reich beladen;
Im Felde hat er sie gepflückt,
Kornblumen sind es, Mohn und Raden;
Er jauchzt: „Sieh, Vater, nur die Pracht!
Die hat der liebe Gott gemacht.“

Julius Sturm (1816 – 1896)



Sandstrohlumen gedeihen auf mageren, sonnigen Standorten am Schlabendorfer See.